

Rheinrenaturierungsarbeiten gehen weiter

Projekte vorgestellt an der Strecke vom Kraftwerk SH bis zur Stauwurzel beim Schupfen, Diessenhofen



Der Projektleiter Peter Hunziker erklärte den Medien genau, was er in den kommenden Monaten am Rheinufer noch vor hat.

(max) Walter Vogelsanger, der beim Kraftwerk Schaffhausen für den Uferunterhalt zuständig ist, und sein Projektleiter Peter Hunziker informierten am Donnerstag, 1. September, die Medien über die kommenden Renaturierungsarbeiten auf der 14 Kilometer langen Konzessionsstrecke vom Schaffhauser Kraftwerk bis zur Stauwurzel beim Schupfen, Diessenhofen.

Im Winterhalbjahr werden auch wieder einige Arbeiten am Thurgauer Rheinufer stattfinden. Beim «Bruggechopf Schlatt» werden 50 Meter Ufermauern abgebrochen. Da im Ufernahen Bereich zudem noch ein grösserer Amphibienweiher und eine strömungsberuhigte Zone für Fische erstellt werden, ist es dort auch notwendig, den Uferbereich mit einem Kiesflachufer zu schützen. Mittlerweile hat sich dort bereits das seltene Gnadenkraut wieder angesiedelt. Beim Projekt Galgenacker West werden die Renaturierungsarbeiten auf einer Länge von 70 Metern weitergeführt. In einer ersten Etappe wurden im letzten Winter bereits 30 Meter Hartverbauung abgebrochen. Um den oberhalb liegenden Fussweg und den Hang zu schützen, wurde ein Uferschutz aus ausschlagfähigen Weiden-Spreitlagern und Weidenbüscheln erstellt. Die Flächen wurden vorübergehend eingezäunt, um die austreibenden Weiden vor dem Biber zu schützen. Beim östlichen Galgenacker werden 100 Meter Betonplatten abgebrochen und als Uferschutz ein Kiesflachufer erstellt. «Mein Ziel ist es, dass bis in fünf Jahren alle Verbauungen auf der Strecke unterhalb der Badi Diessenhofen bis zum Galgenacker entfernt sind», sagte Peter Hunziker. Bis zum Schupfen wurden in den vergangenen Jahren bereits zwei Kilometer Verbauungen abgebrochen. Die Arbeiten finden von September bis April statt, wenn die Vegetation ruht und der Wasserstand tief ist. Im Siedlungsgebiet von Diessenhofen bleiben die Hartverbauungen als Hochwasserschutz bestehen.

Betonwände als Politikum

Auf der Thurgauer Seite führten die Betonwände bei Diessenhofen zu kontroversen Diskussionen. Der Kanton arbeitet an einem Konzept für die Renaturierung und will auf kantonseigenem Land bei der Diessenhofer Allmend zwischen Schupfen und der Badi Diessenhofen eine 900 Meter lange Pilotstrecke erstellen. Insgesamt gibt es auf einer Strecke von rund zwei Kilometer solche Hartverbauungen. Die Gegner der Renaturierungsmassnahmen fürchten um den obenliegenden Uferweg.

Die Befürworter sehen diese Betonwände als weit weg von der Natur. «Die Gegner haben die Bevölkerung angelogen», schimpft Peter Hunziker, der betont, dass der Wegfall des Uferweges nie ein Thema war. Die Betonwände, die in den 1930er Jahren in erster Linie zum Zweck der Arbeitsbeschaffungsmassnahmen erstellt wurden, sind vielfach beschädigt und dürfen laut Gesetz ausserhalb der Siedlungsgebiete nicht mehr repariert werden. «Wir sind parat, dieses Projekt zu machen und auch zu finanzieren», betonte Walter Vogelsanger.

Auch auf deutscher Seite wird abgebrochen

Östlich des Schwimmbades Gailingen müssen wasserseitig noch die Porphyre auf einer Länge von rund 400 Metern abgebaut werden. Aus Rücksicht auf die Laichzeit der Fische konnten diese Arbeiten bisher nur landseitig erledigt werden. In Absprache mit den Landeigentümern wird dort kein Uferschutz mehr erstellt, sodass der Uferabschnitt wieder vollständig der Dynamik des Rheins überlassen werden kann. Dabei werden auch bewusst kleine Erosionen in Kauf genommen. Dadurch entwickeln sich mit der Zeit wertvolle strömungsberuhigende Strukturen. Diese sind besonders für Jungfische wichtig, da sie bei Hartverbauungen von der Strömung fortgeschwemmt werden. In einer zweiten Bauetappe des Projekts Obergailingen Ost werden die restlichen Verbauungen bis zur Konzessionsgrenze auf einer Länge von rund 500 Metern abgebaut. Auch dort soll keinerlei Uferschutz mehr erstellt werden.

Umdenken durch die Rheinmacher

Peter Hunziker bemerkte, dass es bei der Bevölkerung anfangs einige Überzeugungsarbeit gebraucht hat, damit sie erkannte, dass eine Renaturierung eine Aufwertung für die Landschaft und Natur bedeutet. Der 70-minütige Dokumentarfilm «Die Rheinmacher» hatte auch enorm dazu beigetragen, dass ein Umdenken stattgefunden hat. Über 6000 Zuschauer sahen den Dokumentarfilm, der eigentlich nur zwei Wochen im Kinopolis aufgeführt werden sollte. Da er beim Schaffhauser Kino fünf Wochen auf Platz eins lag, wurden rund drei Monate daraus. «Wir haben sogar den James Bond geschlagen», bemerkte Vogelsanger. Zudem wurde er auch an öffentlichen Veranstaltungen gezeigt.

«Inzwischen kommen die Uferanrainer sogar mit Renaturierungsvorschlägen zu mir», bemerkte Peter Hunziker.

Ökostrom für die Natur

(max) Die Rheinrenaturierung ist auch eine Marketingaufgabe für den Ökostrom «Clean Solution», der im Jahr 2003 für die umweltgerechte Stromproduktion zertifiziert wurde. Ein Teil der Mehrkosten fliesst in den Ökofonds, aus dem solche Renaturierungsprojekte finanziert werden. Für den normalen Uferunterhalt muss das Kraftwerk Schaffhausen aufkommen. Auf dem 14 Kilometer langen Teilabschnitt werden seit 2005 Renaturierungsmassnahmen und Naturschutzprojekte durchgeführt. Es wurden bereits fünf Kilometer massiv verbaute Ufer entfernt und rund sieben Millionen Franken investiert. Für diese Arbeiten gibt es keine Fixbeiträge. Jedes Projekt muss separat vom Begleitgremium Ökoförderbeiträge bewilligt werden. Im Gremium sitzen neben Vertretern des Kraftwerks und dem Naturschutz auch politische Vertreter einiger Anliegergemeinden.

Auch das Schaudepot konnte besucht werden

Wunderschöner Tag zum 20-Jahr-Jubiläum der Rehabilitationsklinik St. Katharinal, Diessenhofen

(mträ) Anlässlich dieses Jubiläums veranstaltete die Verwaltung der Klinik St. Katharinal einen Tag der offenen Tür mit Vorträgen und Einblicken hinter die Türen der Klinik.



Peter Bretscher neben seiner neuesten Errungenschaft im Schaudepot.

Zur Geschichte

Das Kloster St. Katharinal war im 13. Jahrhundert ein Frauenkloster von Dominikanerinnen. Es hat sämtlichen, geschichtlichen Wirren und der Reformation trotzt und war in den Jahrhunderten einigen Wandlungen unterworfen. Im Lauf der Zeit wurde immer wieder etwas umgestaltet, bis es in der Mitte des 20. Jahrhunderts ein Zentrum für Langzeitpflege und ein Altersheim wurde.

Zwischen 1715 und 1718 wurde ein Teil des Klosters zur Klosterkirche umgebaut, Priorin Josepha Domenica von Rottenberg liess eine barocke Klosteranlage einrichten. Hin und wieder finden auch Gottesdienste in der Klosterkirche statt, die vom Pfarramt von Diessenhofen betreut werden. Auch gibt es hin und wieder Anfragen für Hochzeiten in dieser schmucken Kirche.

Zeitweise fanden früher auch evangelische Gottesdienste für die Insassen im «Nonnenchor» statt. Auch wurden ab und zu Konzerte abgehalten, weil eine gut gepflegte Orgel zur Verfügung stand. Auch die Akustik war ausgezeichnet. Jetzt kann man in diesem Raum die Gemälde an der Wand und die Fresken an der Decke bewundern.

Interessante Schätze aus früheren Zeiten im Schaudepot

Das Schaudepot, das seit 1994 von Peter Bretscher sorgsam betreut wird, war am Samstag ebenfalls offen und konnte besichtigt werden. Natürlich sind gut erhaltene, interessante Schätze aus früheren Zeiten im Schaudepot immer herzlich willkommen und können abgegeben werden. Peter Bretscher erhielt vor kurzem ein Gesellenstück eines Zimmermannlehrlings aus dem Kanton Thurgau; ein Modell eines Fachwerkhäuses.

Das Therapiebad stand am Tag der offenen Tür ausnahmsweise im Zeichen der Kinder und nicht für die Patienten. Ein Highspeed-Boot mit Fernbedienung und ein spezielles Anglerspiel wurden von den Kindern rege benützt. Das Bad hat einen verstellbaren Boden und kann für verschiedene Therapien und Kurse genutzt werden.

Viele Informationen

An den verschiedenen Posten erteilte man sehr ausführliche Auskunft über die verschiedenen Programme und Therapieoptionen der Rehabilitationsklinik. Deren Schwerpunkte liegen bei den mannigfaltigen Rückenproblemen, die auch in ambulanten Sprechstunden bei den verschiedenen Ärzten diskutiert werden können.

Dr. Christof Gorbach erläuterte in seinem Vortrag einige Abklärungs- und Therapiemöglichkeiten, wobei man die verschiedenen Optionen genau abwägen müsse. Jede Therapie, Spritze oder Eingriff sind immer mit einem Risiko verbunden. Was bei dem einen Patienten nützt, kann bei dem anderen völlig falsch sein. Die individuelle Betreuung der Patienten sei darum sehr wichtig, auch die Psychosomatik darf man nicht ausser acht lassen.

Prophylaxe könne man betreiben, unter anderem mit ausreichender Bewegung: 10000 Schritte am Tag wären ideal, genügend Schlaf ebenso und monotone Arbeiten sollten so gut wie möglich vermieden werden. Sportarten, die man länger nicht mehr betrieben habe, sollte man im Anfang wieder langsam angehen.

Kurzweiliges Programm

Sehr gemütliche Klänge tönten aus dem Klinikpark, wo das Ensemble Pangitano – mit Clivia Rohner und ihrem Vater Urs Städeli, wohnhaft in Diessenhofen – mit drei Panflöten und einem Keyboard schöne Melodien von sich gab.

Gut besucht war auch die Cafeteria mit Blick auf den Rhein, schon seit Jahren sehr beliebt fürs Brunchen. Sie lädt dazu jeweils am letzten Sonntag im Monat ein.

Auch das Wetter zeigte sich von seiner besten Seite, es war ein perfekter Tag mit interessanten Informationen und lebhaften Begegnungen.



Ein Arzt zeigt die genaue Punktionsstelle für eine Wirbelsäule-Infiltration, einer der Spezialitäten der Klinik.

Von der Kunst, das Dazwischen zu überbrücken

Spannender Vortrag im Rahmen des 200-Jahr-Jubiläums der Brücke Diessenhofen im Museum kunst + wissen



Referent Ulrich Vogt gab interessante Ausführungen.

(tb) Am vergangenen Donnerstag referierte im Rahmen des 200-Jahr-Jubiläums der Brücke Diessenhofen der Kurator des Museums Teufen, der Gärtner und Architekt Ulrich Vogt, über vergleichende Architektur von Brücken im Museum kunst + wissen in Diessenhofen. Eingeladen wurde er von Kul-Tour Diessenhofen unter der Leitung von Erwin Müller und der Museumsleiterin kunst + wissen, Helga Sandl. Sein Vortrag war nicht nur für technisch Interessierte spannend, sondern er enthielt auch tiefgründige philosophische Gedanken.

Sogleich zog der Referent die Zuhörer in seinen Bann, indem er bei seinen Ausführungen nicht bei trockenen, technischen Details verharrete, sondern die Gesamtidée einer Brücke, wie sie insbesondere dem genialen Architekten Grubenmann vorschwebte, präsentierte. So war es erstatterlicherweise gerade das fehlende «Berechnen-können» im 18. Jahrhundert, welches dazu führte, dass Grubenmann zu wegweisen und faszinierenden Lösungen bei seinen Bauwerken fand. So musste eine Brücke sowohl horizontalen Kräften – Fachbegriff «Sprengwerk» – als auch vertikalen Kräften – «Hängewerk» – gegenüber standhalten und solide sein, was etliche seiner Bauwerke bis heute bezeugen. So kann man heute noch in der Umgebung von St. Gallen auf einer «Grubenmann»-Rundwanderung seine Bauwerke begeben und bestaunen. Doch daneben besticht diese Mischform der Bauweise auch

durch seine Ästhetik. Leider fiel seine wohl eleganteste Schöpfung, die Schaffhauser Brücke, Ende des 18. Jahrhunderts den Koalitionskriegen zum Opfer. Der Referent war des Lobes voll über die kreativen Lösungen, die Grubenmann nicht nur beim Brückenbau, sondern auch beim Bau zahlreicher Kirchen in der Ostschweiz unter Beweis stellte. Diese wundervollen Konstruktionen verbergen sich hinter Ziegeln und Mauern, sind Zeugen «innerer» Schönheit.

Nicht rechnen können kann kreative Kräfte freilegen

Das wirklich Erstaunliche ist, dass erst lange nach Grubenmanns Tod, etwa Mitte des 19. Jahrhunderts der Ingenieur Karl Culmann mit seiner grafischen Statistik die Kräfte berechnen konnte, die auf eine Brücke wirken. So sei mitunter gerade das Fehlen dieses Ingenieur-Wissens Grundlage für die originellen Lösungen Grubenmanns. Immer bewege sich eine Brücke im Spannungsfeld zwischen Leistung und Schönheit. Was mache denn eine Brücke «schön»? Sei es ihre Einfachheit, ihre Form, das Zusammenführen von Funktion und Ästhetik, wie beim berühmten Ponte vecchio in Florenz? Im Austarieren dieses Prozesses zwischen Nutzen und Schönheit sieht der Referent die Stärke des menschlichen Denkens, seiner Inspiration und Intuition.

Das sind bemerkenswerte Worte in einer Zeit, in welcher die Berechenbarkeit und Digitalisierung so unwidersprochen und rücksichtslos auf dem Vormarsch sind – und die Verhässlichung der modernen zersiedelten und überbauten Landschaft als augenfälliges Zeichen dieser Denkart in die Gegenwart ragt.

Der Referent schliesst mit den Worten: «Der menschliche Geist kann zwischen unterschiedlichen Kriterien austarieren, was mit einem Algorithmus nicht möglich ist. Das ist unsere Chance: Üben wir uns in Subjektivität. Objektivität ist ersetzbar».